

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 29 (1884)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 52.

Erscheint jeden Samstag.

27. Dezember.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Einladung zum Abonnement. — Bilanz. — Korrespondenzen. Aus Appenzell A.-Rh. II. (Schluss.) — Bündnerischer Lehrerverein. — Tessin. — Luzern. — Allerlei. —

Einladung zum Abonnement.

Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ wird auch im Jahr 1885 in unveränderter Weise erscheinen. Der Abonnementspreis ist halbjährlich 2 Fr. 60 Rp. und jährlich 5 Fr.

Wer das Blatt unter Adresse erhalten hat, dem wird es auch fernerhin, sofern keine Abbestellung erfolgt, zugesandt werden. Bestellungen durch die Post bitten wir rechtzeitig zu erneuern.

Redaktion und Expedition.

B i l a n z.

Wenn wir die mittlere Dauer des menschlichen Lebens zu 70 Jahren ansetzen, so verhält sich die Dauer eines Jahres zur Dauer des menschlichen Lebens ungefähr wie diese sich verhält zu der Zeit, die verflossen ist, seitdem an den Ufern des Nil die Pyramiden errichtet wurden und seitdem im fernen asiatischen Osten zum ersten mal eine Sonnenfinsternis genauer beobachtet worden ist. Für die Entwicklung unserer Kultur, unserer Kunst und Wissenschaft hat also die Dauer eines Menschenlebens ähnliche Bedeutung, wie ein Jahr für den Entwicklungsgang des einzelnen Menschen von der Wiege bis zum Grabe. So gering die Zeit eines Jahres für den Geologen ist, so wenig sich während desselben die natürlichen Verhältnisse der Erde ändern, für die Kulturentwicklung des Menschengeschlechtes, und mehr noch für diejenige einzelner Teile desselben, hinterlässt unter Umständen selbst diese kurze Zeit eines einzigen Umschwungs unseres Planeten um die Sonne unauslöschliche Spuren.

Ist das der Fall mit dem zur Neige gehenden Jahre? Man würde ihm offenbar zu viel Ehre antun, wenn man das annehmen wollte. Es hat keine grosse, tiefeinschneidende Entscheidung gebracht, es war vielmehr eine Zeit der Vorbereitung zu künftigen Entwicklungen, auch auf dem Gebiete der Schule und der Bildung überhaupt. Noch wirkt die lange Reihe von schlechten Jahren, die wir hinter uns haben, nach und lässt jenes Vertrauen in die Zukunft nicht recht aufkommen, welches erst die rechte Schaffens-

freudigkeit bedingt und welches verhindert, dass man entweder die Hände voll Entsagung in den Schoss legt, oder dass man mit kleinen Mitteln Ergebnisse erreichen will, die selbst mit grossen nur schwer zu erlangen sind. Noch treiben da und dort die *Schulsparkassen* ihren Spuck. Sie sollten vor allem aus den wirtschaftlichen Ausfall decken helfen, den die letzten Jahre gebracht und sie sollten zugleich den Verbrauch einschränken und das junge Volk so beeinflussen, dass es auch später sich einer mässigen Lebensweise befleißige. Es soll hier nicht untersucht werden, inwiefern mit der Einschränkung des Verbrauchs den Produzenten, also im allgemeinen dem arbeitenden Teil der Menschheit, gedient sein würde; aber das ist sicher, dass der Einfluss auf die moralische Haltung, den man den Schulsparkassen zugemutet hat, nicht mit diesem kleinen, sondern nur mit grossen Mitteln erreicht werden kann, nämlich mit einer tüchtigen Organisation der Schule und mit einer menschlichen — oder, wenn man will, christlichen — Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Wenn es auch weiter nichts wäre als eine anständige Versicherung für die Zeit der Arbeitsunfähigkeit, so würde damit der Mut, gut zu leben und das Erworbene sorgfältig, nicht knorzerisch, zu behandeln, mehr und in besserm Sinne gehoben als durch die Schulsparkassen und wie die anderen kleinen und kleinlichen Mittel alle heissen.

Ähnlich verhält es sich mit dem sogenannten *Handfertigkeitsunterrichte*, wie er gegenwärtig vielfach angestrebt wird. Deppn nicht dazu nur soll er gut sein, das junge Volk der Städte vor dem Müssiggange und seinen Versuchen zu bewahren, sondern er soll vor allem aus dem Handwerke und den Gewerben, die durch den Grossbetrieb geschädigt worden sind, wieder auf die Beine helfen. Dass eine Lehrerzeitung verpflichtet ist, dagegen zu reagiren, dass man den Lehrern der Volksschule, die nicht bloss die Kinder zu unterrichten, sondern immer mehr auch der erwachsenen Jugend den Übertritt ins tätige Leben zu ebnen haben, auch noch die Einübung in den Gebrauch der Handwerksgeräte überbinde und dadurch ihre

Stellung herabzudrücken, soll hier nicht weiter bewiesen werden — wir dürfen auf die Artikel verweisen, die im Laufe des Jahres in unserm Blatte erschienen sind. Ebenso wenig wollen wir weiter eingehend betonen, wie sehr man gegen die Interessen der Schule handelt, wenn man in allen Tonarten das Lied singt, dass der Unterricht in der Schule unpraktisch, zu ausschliesslich nur auf das An-eignen von Kenntnissen gerichtet sei, dass die Heranbildung zum Erwerbe, zu einem bestimmten Berufe, speziell zu handwerklicher Tätigkeit, nicht in der Volksschule schon eine besondere Berücksichtigung finde. Tausendmal schädlicher als die Verfrühung in einem bestimmten Wissensgebiete ist die Verfrühung im Berufe.

Auch in den *Kindergärten* und in der von ihren Bekennern sogenannten *wissenschaftlichen Pädagogik* sind nicht grosse Mittel zur Hebung der Bildung und des darauf beruhenden Volkswohles zu sehen. Jene wirken Schädigungen entgegen, welche die soziale Notlage mit sich bringt, doch nicht, ohne der natürlichen Entwicklung zu geistiger Spannkraft und Selbständigkeit des Denkens und Tuns Gefahren zu bringen, und diese hat den guten Erfolg, dass sie die Geister erregt, aber dass sie die gute Einwirkung der Schule auf das heranwachsende Geschlecht allgemein und auf die Dauer steigere, darf um so mehr bezweifelt werden, je mehr sie als philosophisches System im Interesse von Parteien verwendet wird, die sonst der Schule eher hemmend als fördernd gegenüberstanden.

Auch ausserhalb des eigentlichen Gebietes der Schule begegnet man zahlreichen Symptomen, die eher auf das Gegenteil als auf eine freudige und fruchtbringende Umgestaltung des öffentlichen Schulwesens hindeuten. Welch' bemühenden Eindruck haben die Ereignisse in *Belgien* auf jeden Freund der Bildung machen müssen! Erhebung der Privatschulen und ihrer Sonderinteressen über die allgemeine staatliche Volksschule ist für ein Land ein Unglück, aber auch ein Anachronismus, der den Keim des Todes in sich trägt. Auch anderwärts vernimmt man Wunderdinge. Der streitbare Bischof Rudigier von Linz, ein Hauptvertreter der *Ecclesia militans*, hat einen Volksschullehrer vor sein Gericht geladen, weil er in seinem Unterricht in Übereinstimmung mit dem staatlich genehmigten Lehrmittel dem Reformator Luther einigermaßen gerecht geworden ist. Der Lehrer Rohrweck hat aber fest gehalten und die geistliche Anmassung in ihre Schranken zurückgewiesen. Freilich wäre er wahrscheinlich doch dem modernen Inquisitionsgericht ausgeliefert worden, wenn nicht der Urheber des Streites das Zeitliche gesegnet hätte, denn in *Österreich* gedeihen gegenwärtig die Früchte des Konfessionalismus und alle jene Sonderbestrebungen, die mit dem Begriff der allgemeinen Volksschule unvereinbar sind. Es ist wie wenn das Land den Aufschwung bereute, den es seit bald zwei Dezennien genommen, und wie wenn es in die alte Apathie zurücksinken wollte. Und wie steht's in *Deutschland*? Da werden ganz allmählig die Simultanschulen, welche katholische und reformirte Kinder in den

wissenschaftlichen und den Kunstfächern mit einander unterrichteten, damit sie einander später als Staatsbürger eher vorurteilslos beurteilen könnten, aufgehoben und durch konfessionelle Anstalten ersetzt, und der Führer der Klerikalen erklärt im Reichstag offen, dass seine Partei zwar alle Zugeständnisse der Reichsregierung annehme, aber erst dann befriedigt sei, wenn die Schule wieder durchaus unter die Herrschaft der Kirche gestellt werde, und der Redaktor der bayerischen Lehrerzeitung, Pfeiffer, der mit Geist und Geschick 17 Jahre lang sein Blatt redigirt hat, wird von oben herab gemassregelt und gezwungen, die Redaktion niederzulegen, ohne dass die Lehrerschaft, deren Interessen er verfochten, energisch für ihn eintreten darf. Sie haben ihm eine goldene Uhr geschenkt. Auch der deutsche Lehrertag in Görlitz und die Versammlung des deutsch-österreichischen Lehrervereins in Troppau haben keinen Wandel in die Sache gebracht — nicht bloss deswegen nicht, weil sie sich fast ausschliesslich mit Dingen von theoretisch-pädagogischer Natur befassten, sondern vor allem aus, weil eine Lehrerschaft nichts vermag, wenn sie nicht für ihre höher gehenden Bestrebungen einen Rücken hat am Volke.

In unserem Lande ist einiges durchgeführt und anderes vorbereitet worden, was einen Fortschritt auf dem Gebiete der Volksbildung bedeutet. Die Stadt Basel hat in ihren Schulen dem Konfessionalismus ein Ende gemacht, die Verfassungsräte von Bern und Aargau haben Bestimmungen angenommen, denen man nur lebhaft die Sanktion durch das Volk wünschen kann, in Zürich ist aus Volkskreisen eine Initiative für eine obligatorische Fortbildungsschule hervorgegangen, für eine Institution also, die in der oder jener Form von der Zukunft verwirklicht werden muss, und der Bund hat seine Hand geöffnet und mit seltener Einmütigkeit für das gewerbliche und landwirtschaftliche Bildungswesen einzutreten beschlossen. Gewiss darf auch betont werden, dass die schweizerische Lehrerversammlung in Basel den nationalen Gedanken hochgehalten hat.

So lassen wir das Jahr 1884 ohne grosses Bedauern, aber im Vertrauen auf die Zukunft scheiden.

Nicht rühmen kann ich's, nicht verdammen,
Unleidlich ist's noch allerwärts,
Doch sah ich manches Auge flammen,
Und klopfen hört ich manches Herz.

KORRESPONDENZEN.

Aus Appenzell A.-Rh. II. V. Lehrerpensionskasse.
Eine eigentliche Tat von hoher Bedeutung für unsern Lehrerstand war die Einführung der Lehrerpensionskasse des Kantons Appenzell A.-Rh., deren Statuten vom Kantonsrate am 3. März 1884 genehmigt wurden. Das Institut wird am 1. Januar 1885 eröffnet werden. Zum Beitritte sind sämtliche, an öffentlichen Primarschulen definitiv angestellten Lehrer verpflichtet; derselbe steht aber gegen Bezahlung der vollen Prämien auch den Reallehrern, sowie den Töchter- und Arbeitslehrerinnen offen.

Wir heben aus diesen Statuten noch folgende Hauptbestimmung hervor: Die Jahresprämie für jede Schulstelle

beträgt 100 Fr., woran beitragen: Der Staat 30 Fr., die Gemeinde 30 Fr. und der Lehrer 40 Fr.

In den Kanton ziehende Lehrer haben bei definitivem Antritt einer kantonalen Schulstelle Nachzahlungen zu leisten und zwar die von $2\frac{1}{2}$ Jahresbeiträgen, wenn sie das 30. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, $3\frac{1}{2}$ Jahresbeiträgen bis zum 35., $4\frac{1}{2}$ Jahresbeiträgen bis zum 40. und $5\frac{1}{2}$ Jahresbeiträgen bis zum 45. Altersjahr. In einem höhern Alter stehende Lehrer werden nicht mehr in den Pensionsverband aufgenommen.

Die Pensionskasse leistet: eine *volle Pension* von 600 Fr. nach fünfzehnjährigem Schuldienst bei absoluter Dienstunfähigkeit mit gewissen Klauseln, eine *teilweise Pension bis auf 500 Fr.* an solche, welche vor fünfzehnjährigem Schuldienst dienstunfähig werden, eine *halbe Pension von 300 Fr.* an die Witwe eines Mitgliedes, sofern dieselbe Kinder unter 16 Jahren hat, ebenso an die mutterlosen Waisen eines verstorbenen Mitgliedes, so lange dieselben das sechzehnte Altersjahr nicht erreicht haben, und schliesslich eine *Viertelspension von 150 Fr.* an eine pensionsberechtigte Witwe ohne Kinder unter sechzehn Jahren.

Mitglieder, welche nach erfülltem sechszigsten Altersjahr den Schuldienst quittieren wollen, ohne invalid zu sein, erhalten eine *volle Pension* ohne Abzug allfälligen weitem Nebenverdienstes.

Die Verwaltung wird durch einen von der Landesschulkommission gewählten Kassier besorgt, unter direkter Aufsicht derselben.

Pensionsgesuche werden nach erfolgter Begutachtung durch die Landesschulkommission und den Regierungsrat erledigt.

So hätten wir denn auch in dieser Richtung einen wackern Schritt vorwärts getan und mit den vorgeschrittenen Kantonen uns auf gleiche Linie gestellt. Sollte der Lehrerschaft mit der Zeit auch die Hoffnung in Erfüllung gehen, es werde — wenn sich das Institut mit den Jahren, wie in St. Gallen, auf sichere Füsse gestellt hat — die allerdings jetzt sehr bedeutende Leistung des Lehrers „herabgestimmt“ werden, so dürfte dieselbe ihrer diesbezüglichen Zukunft beruhigt entgegensehen.

VI. Kantonsschule, Lehrerseminar und Patentirung. Die Kantonsschule in Trogen zählte am Ende des Schuljahres 1883/84 43 Schüler, wovon 29 Appenzeller, 8 Schweizer aus anderen Kantonen und 6 Ausländer. Der Bericht bezeichnet die Leistungen derselben als recht befriedigend und den Geist, der in der Anstalt walte, als einen vorzüglichen und rühmt, dass sich das Lehrerkollegium mit aller Hingabe seiner Aufgabe widme.

Bekanntlich steht Appenzell bezüglich *Lehrerseminar* im Vertragsverhältnis mit dem Kanton Thurgau und sendet seine Stipendiaten zur Ausbildung nach Kreuzlingen. Im abgelaufenen Kursus waren es 8 Zöglinge. Auffallend mag sein, dass sich bei Beginn desselben keine neue Kandidaten stellten, was wohl hauptsächlich auf den Lehrerüberfluss und das strengere Verfahren bei den Aufnahmsprüfungen zurückzuführen ist.

Patentirt wurden nach abgelegter Prüfung 3 Stipendiaten aus dem Seminar Kreuzlingen und 1 Fachlehrer für moderne Sprachen.

Auf Grund von Zeugnissen und stattgehabter Prüfung über praktische Befähigung erhielten appenzell-ausserrhodische Patente solche mit Patenten aus anderen Kantonen: 2 Primarlehrer von St. Gallen, je 1 von Zürich und Glarus, 3 von Graubünden, 1 Fachlehrer von Zürich, 2 Arbeitslehrerinnen von St. Gallen und je 1 von Aargau und Zürich. Eine bunte Musterkarte, wie nicht anders zu erwarten bei einem Kanton ohne eigenes Seminar.

VII. Zahl der Schulen und Schüler. Im Winter 1882/83 wurden die 103 Primarschulen von 7010 Tag- und 1463

Übungsschülern besucht. Die 10 Realschulen weisen eine Frequenz von 293, die Arbeitsschulen von 2776 und die 3 Privatschulen eine solche von 172 Schülern auf. Total 8938 Schüler.

Das Sommersemester 1883 erzeugte — mit Ausnahme der Privatschulen — eine, zum Teil sehr ansehnliche Zunahme der Schülerzahl. Primarschüler waren es 7253 (Z. 243), Übungsschüler 1478 (Z. 15), Realschüler 321 (Z. 28), Arbeitsschüler 2889 (Z. 113), Privatschüler 166 (A. 6). Total 9218 Schüler (Z. 280).

Diese Steigerung der Schülerzahl machte in 2 Gemeinden (Herisau und Urnäsch) die Kreierung neuer Lehrerstellen notwendig und wird in anderen Gemeinden binnen kurzer Zeit die Schulbehörden zum gleichen Schritte veranlassen.

In der Art der Schulen zeigt auch unser Kanton eine ziemlich mannigfaltige Physiognomie. Wir haben 50 Halbtagschulen mit 7 Klassen, 19 Halbtagschulen für Unterklassen, 3 für Mittelklassen, 17 für Oberklassen, total 89 Halbtagschulen. Ferner 10 Ganztagschulen mit 7 Klassen, 4 für Mittelklassen, total 14 Ganztagschulen und 72 Übungsschulen, von denen diejenige von Speicher und Heiden unter besonderen Lehrkräften stehen. Wie oben bemerkt bestehen z. Z. 10 Realschulen. Von denselben weisen 2 je 4 Lehrer, 1 3, 2 je 2 und 5 je 1 Lehrer auf. Die Arbeitsschülerinnen erhielten ihren Unterricht in 29 Schulen.

VIII. Verschiedenes. Mit besonderer Befriedigung erwähnt der Bericht, dass Herisau für *schwachsinnige Kinder*, bei denen sich bis zum Ende des 3. Schuljahres ergibt, dass sie nicht in eine höhere Klasse befördert werden können, einen besonderen Unterricht in 2 Klassen mit je 6 Stunden per Woche, ohne Zwang, angeordnet habe und die damit betrauten Lehrer extra entschädige. Die Landesschulkommission empfiehlt diesen Schritt auch für anderwärts zur Nachahmung.

Der *Zentralvorstand des Vereins schweizerischer Geschäftsreisender* hatte an alle Erziehungsbehörden das Gesuch gerichtet, es möchte darauf hingewirkt werden, dass in den Sekundar- und Kantonsschulen der vaterländischen Geographie mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde. Wenn auch der Eingabe eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden konnte, so unterblieb gleichwohl eine besondere Schlussnahme.

Neue Schulhausbauten sind im Laufe des Berichtsjahres 3 (Herisau, Grub und Rehetobel) ausgeführt, resp. in Angriff genommen worden.

Innert dem Zeitraume von 1879—83 wurde durch drei Inspektoren (die HH. Pfarrer Kind und Steiger in Herisau und Hauptmann Lanker in Grub) sämtliche Schulen im Kanton besucht und inspiziert. In letzter Sitzung hat nun die Landesschulkommission sich mit der Sache wieder befasst und gewisse (noch nicht bekannte) Anträge zu Händen des Regierungsrates gestellt. Wir sind nun gespannt darauf, ob und wie bald wir wieder zu einem Inspektorate — Wunsch der Lehrerschaft wäre ein ständiges! — kommen werden.

Bündnerischer Lehrerverein. Samstags den 15. Nov. tagte im neuen Grossratsaale in Chur der bündnerische Lehrerverein. Zirka 140 Lehrer und Schulfreunde hatten sich eingefunden, um ein Referat über „Erstellung von Naturaliensammlungen zu Schulzwecken“ anzuhören. Nach Absingung des schönen Liedes: „Wir fühlen uns zu jedem Tun entflammt“, eröffnete der Vereinspräsident, Herr Seminardirektor Wiget, nach kurzer Begrüßungsrede die Verhandlungen und erteilte dem Referenten, Herrn Stadtschullehrer Davatz, das Wort. Wir erlauben uns, aus der vorzüglichen, von vieler Sachkenntnis zeugenden Arbeit folgendes hervorzuheben:

Zunächst sprach Referent von den Eigenschaften eines Naturaliensammlers. Unentbehrlich sind ein ziemliches Mass von naturwissenschaftlichen Kenntnissen, Lust und Liebe zur

Natur, viel Arbeit und Ausdauer; einige Fertigkeit in Papp- und Schreinerarbeiten ist wünschenswert, und Kollegialität, gegenseitige Aufmunterung zum Sammeln und ein fröhliches Einverständnis in der Arbeitsteilung sind ebenfalls von nicht zu unterschätzendem Werte.

Trotz allen Fleisses, den manche Lehrer für Verbreitung naturkundlicher Kenntnisse schon angewandt haben, muss doch konstatiert werden, dass der echte Sinn für die Natur noch keineswegs in gewünschtem Grade vorhanden ist. Vertrautheit mit der heimischen Natur und warme Hingebung für die Sache sind eben Grundbedingungen eines befruchtenden naturkundlichen Unterrichtes, und diese erwirbt man nur durch fortgesetztes Beobachten und Sammeln.

Der Mangel an Schulsammlungen mag weniger der Indifferenz und Arbeitsscheu zugeschrieben werden, als vielmehr den ungenügenden Vorkenntnissen, besonders im Konservieren.

Das Sammeln und Konservieren der *Mineralien* bietet am wenigsten Schwierigkeiten, da sie keine in Fäulnis übergehende Stoffe enthalten; es genügt, sie an ihren Fundorten aufzusuchen, zu bestimmen und in Schachteln in einem staubfreien Kasten aufzubewahren. Die Volksschule stellt zwar keine grossen Anforderungen punkto Mineralogie an den Lehrer, aber im Interesse dieser verhältnismässig noch jungen Wissenschaft ist es, dass sie allseitig kräftigst unterstützt werde. Durch Zusammenwirken aller Naturfreunde, durch eifriges Sammeln und uneigennütziges Abtreten interessanter Fundstücke an Fachleute kann auch der Lehrer diesen Wissenszweig fördern helfen.

Schwieriger ist das Sammeln und Konservieren der *Pflanzen*. Schon in bezug auf Zeit und Wetter muss man wählerisch sein. Junge Pflanzen, die noch geringe Konsistenz haben, dürfen nicht in die Presse getan werden; sie verlieren ihre Farbe und schrumpfen zusammen. Mit Vorliebe bedient man sich heutzutage einer transportablen Pflanzenpresse, weil gepflückte Pflanzen sofort, also noch frisch, eingelegt und gepresst, die Blätter und Blüten auseinandergenommen und zurechtgelegt werden können. Das Papier darf nicht zu weich sein; alte Schreibhefte, Zeitungspapier oder andere saubere Makulatur tun bessere Dienste, als das oft angepriesene ungeleimte Fliesspapier. Gräser und saftarme Pflanzen begnügen sich mit einer dünnen Zwischenlage von Papier; bei saftigen, fleischigen Gewächsen oder starken, holzigen Zweigen sind Zwischenlagen von 5–6 Bogen erforderlich. Dickstenglige Exemplare können vertikal halbirt werden. Zwischen unebenen Pflanzenlagen müssen Kartonblätter eingelegt werden, um den Druck der harten Wurzeln und Stengel nicht auf zarte Pflanzenbestandteile überzutragen. Will man die getrockneten Pflanzen biegsam erhalten, so bepinselt man sie nach Verfluss der ersten 12–24 Stunden mit Repsöl. Dieses Verfahren konserviert auch die Frische. Reinlichkeit und häufiges Durchsuchen des Herbars schützen dasselbe am besten gegen dessen zahlreiche Feinde. — Diese Anleitung hat natürlich nur den Zweck, den Lehrer zu befähigen, für sich und die Schule Herbarien anzulegen. Der Unterricht in der Botanik soll nicht an Hand durrer Pflanzen erteilt, er soll sich immer an frisches Material anschliessen. Wo kein Schulgarten, eignet sich vorzüglich zu Schulzwecken eine kleine Pflanzenkultur in Töpfen im Schulzimmer.

Je höher die Naturkörper in ihrer organischen Entwicklung stehen, desto mehr Schwierigkeiten bereiten sie dem Sammler und Konservator; die *Tiere* bereiten am meisten Mühe und Not.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir auch diesen Teil der interessanten Anleitung des Referenten skizzieren; wir beschränken uns nur darauf, auf einige Verhaltensmassregeln beim Versandt von zum Präparieren bestimmten Säugetieren

und Vögeln hinzuweisen, wie sie dem Referenten von einem Fachmanne, Herrn Ernst Zollikofer in St. Gallen, mitgeteilt wurden.

Es ist zweckmässiger, die Kadaver der zum Präparieren bestimmten Tiere ganz und nicht ausgeweidet dem Präparator abzusenden, wenigstens dann, wenn die Möglichkeit, dass das fragliche Objekt während des Transportes durch Hitze etc. leiden könnte, ausgeschlossen ist. Bei Vögeln würde in der Regel durch das Ausweiden mehr geschadet als genützt. Findet man es aber doch für nötig, ein Tier vor dem Versandt auszuweiden, so macht man durch Haut und Bauchhaut einen Längsschnitt, zieht durch diesen die Eingeweide heraus, reibt die Bauchwände innerlich mit Salz ein und füllt die Höhlung mit Papier, Heu oder Sägespänen aus, damit die Nässe aufgesaugt werde. Häute grösserer Säugetiere, deren Fleisch nutzbar gemacht wurde, sind inwendig tüchtig mit pulverisiertem Alaun einzureiben oder, was noch besser ist, mit einer heissen konzentrierten Lösung von Alaun einzuspülen. Besondere Sorgfalt ist auf die Verpackung zu legen. Jeder äussere Druck ist sorgfältig zu verhüten. Je grösser das Volumen des Verpackungsmaterials ist, desto sicherer wird es wirken. Das Einpacken in Papier ist immer gefährlich. Bei feuchter und warmer Witterung muss man zu allen Mitteln greifen, welche den Gährungsprozess verhindern; es wäre fehlerhaft, frisch getötete Tiere in feuchtes Moos, Gras, Blätter u. dgl. einzuschliessen. In allen Fällen unterlasse man nie, vor dem Versandt wenigstens einen Ballen in den Rachen zu stopfen, damit auf dem Transport der Magensaft, Blut etc. nicht aus dem Schnabel fliesse und so die Präparation erschwere, ja oft verunmögliche.

Referent wünscht, dass unter Beobachtung obiger Regeln manches schöne Stück zum Präparieren versandt werde.

Im fernern hält er dafür, dass durch eine Sammlung von Mineralien, Pflanzen und Tieren die Aufgabe eines strebsamen Lehrers noch nicht erfüllt sei. Um vollständige *Bilder* für den naturkundlichen Unterricht anfertigen zu können, müsse *alles* gesammelt werden, was irgendwie einen Begriff zu vervollständigen geeignet sei. Der naturkundliche Unterricht soll den geographischen, wie dieser jenen, unterstützen; die Sammlung solle sich zu einer geographischen erweitern und unter ganz günstigen Verhältnissen sogar zu einer ethnographischen. Die Natur ist ein grosses, aus einer unendlichen Zahl von Individuen zusammengesetztes Ganze. Nichts steht für sich allein und unabhängig da, sondern alles greift in einander, eines bedingt das andere. Nur durch Vergleichung und Zusammenstellung gleichartiger und zusammengehöriger Dinge ist aber der Mensch im stande, dieses grosse Ganze in seinem innern Zusammenhange zu begreifen; der naturkundliche Unterricht muss daher vom Individuum ausgehen, dasselbe in allen seinen Teilen, seinen Eigenschaften und Existenzbedingungen betrachten und erkennen und aus der Zusammenstellung der einzelnen Erkenntnisposten die ganze Summe der Naturerkenntnis ableiten lernen. Da das zu einer eingehenden Betrachtung nötige Material, weil zeitlich und räumlich oft weit auseinanderliegend, nicht direkt aus der Natur in die Schule gebracht werden kann, ist es notwendig, dass man es sammle und künstlich zu einem Ganzen, einer Gruppe zusammenstelle. Zu derartigen Zusammenstellungen eignen sich am besten Mineralien, Pflanzen und kleinere Tiere, besonders Insekten.

Diese Gruppen können den Beschreibungen guter Leitfäden für den naturkundlichen Unterricht, wie z. B. Eberhard, ganz gut angepasst werden. Man hat dabei den Vorzug, dass beim Durchlesen derselben die gewonnenen Vorstellungen im Schüler wieder aufgefrischt und befestigt werden.

Referent veranschaulichte diese Idee mit zahlreichen Beispielen und mit meist von ihm selbst angefertigten, sehr instruktiven Tableaux. Allerliebste waren z. B. die Tableaux von

der Biene, dem Ameisenlöwen, dem Kieselstein, den Gespinnstpflanzen etc.

Wohl nur selten wird man so glücklich sein, alles für eine Gruppe notwendige Material gleich auf den ersten Wurf zu bekommen; man begnüge sich aber mit dem wenigen, das erhältlich ist, und reihe sukzessive Neues der anfänglichen Sammlung bei.

Die hübsche Sammlung von Sekundarlehrer Gubler in Andelfingen, die schon auf der Landesausstellung allgemein bewundert wurde, fand auch hier allgemeinen Beifall, und es wäre nur zu wünschen, dass nicht nur jede Sekundar-, sondern auch jede Primarschule im Besitze solch systematisch geordneter Sammlungen wäre.

Mit dem Wunsche, es möchte ihm gelingen sein, nur einen Kollegen aus jedem an der Versammlung vertretenen Kreise zum Sammeln angeregt zu haben, schloss Referent seinen alles Lob verdienenden Vortrag.

Die Diskussion war nicht sehr belebt; die wenigen Redner äusserten sich durchaus zustimmend. Herr Musterlehrer Florin wies besonders auf die vom Referenten empfohlene Gruppierung der Naturgegenstände mit bezug auf ihre Bedeutung im Haushalte der Menschheit hin; der Schüler soll sich überzeugen können, dass die tausend und tausend Arten nicht ein karnevalartiges Getümmel, nicht bloss Kapriolen und Einfälle des Schöpfers sind, er soll nicht nur wissen, wie die Dinge sind, sondern auch wie sie werden und warum sie so und nicht anders werden. Prof. Truog bringt besonders die Erstellung von Terrarien und Aquarien zu Schulzwecken in Anregung.

Nach Erledigung einiger geschäftlichen Verhandlungen fand dann zu „Drei Königen“ der II. Akt statt, wo noch manches beherzigenswerte Wort gesprochen wurde. —p—

Tessin. *c. Gutta cavat lapidem.* Seit Jahren predigte man im Tessin durch die Tagespresse sowohl, als durch besondere Broschüren von der Notwendigkeit einer Reform der Volksschule, hauptsächlich betreffend den Sprachunterricht. Aber es war den Tauben gepredigt. Der alte Schlendrian dauerte immer fort. Alljährlich erschien der offizielle Bericht der Erziehungsdirektion immer mit der gleichen Klage: der Lehrgang in den Volksschulen sei allzumechanisch, die Entwicklung des Verstandes werde vernachlässigt, die Muttersprache, welche doch in diesen Schulen das Zentrum und den Schlüssel alles Unterrichtes bilden sollte, zeige miserable Resultate u. dgl.

Der Übelstand ward also bekannt, nur schien es, man finde den Weg nicht, sich herauszuretten. Man fuhr mit dem System fort, Lehrern und Lehrerinnen die Wahl der Lehrtexte völlig zu überlassen, und diese fuhren ihrerseits fort, fest bei ihrem alten Brauche zu bleiben, so dass die Volksschulen von jenen verschiedenartigen Grammatiken der Abstruserien sich überschwemmt fanden, welche dem Geiste des Zöglings nichts sagen und, weit entfernt, zur Entwicklung der intellektuellen Kräfte und der Sprachbildung etwas beizutragen, vielmehr eine allmähige Materialisierung der psychologischen Naturgaben zur Folge haben müssen.

Wohl waren die Vorzüglichkeit des Anschauungsunterrichtes und die unvergleichlichen, göttlichen Prinzipien Pestalozzi's in der Presse und in anderen öffentlichen Gelegenheiten wiederholt besprochen und auseinandergesetzt, aber ohne gehörig begriffen zu werden, so dass man hätte sagen können, was derselbe Pestalozzi von seiner Zeit geschrieben: „Ich stand unter meinen Zeitgenossen da wie ein Stein, der Leben redet und tot ist. Es verstand mich bald niemand. Tätiges Interesse an der Sache nahmen wenige, am wenigsten die, von denen ich am meisten hoffte und mit denen sich etwas hätte tun lassen.“

Was indessen im Tessin für den edlen Zweck getan wurde, war nicht alles vergebens und es soll uns auffordern, niemals den Glauben an den menschlichen Fortschritt in uns erlöschen zu lassen; denn wenn eine Wahrheit ihre Fackel unter den Menschen zu schwingen anhebt — so langsame und schwierige Wege und Schicksale sie auch oft durchwandern muss — so gelangt sie doch am Ende dazu, ihr Licht eindringen zu lassen.

Anfangs dieses Schuljahres brachte das kantonale Amtsblatt die ebenso unerwartete, als für alle Volksschulfreunde erfreuliche Kunde, die Erziehungsdirektion habe den Gebrauch der alten unpopulären Grammatiken in den Primarschulen verboten und für den Sprachunterricht das „Elementar-Handbuch für den naturgemässen Unterricht in der Muttersprache, gegründet auf die Pestalozzischen Prinzipien“ (Manuale elementare d'insegnamento naturale della lingua etc. del prof. G. Curti) ausschliesslich vorgeschrieben. Durch diesen Schritt ist Tessin in dieser Beziehung Italien vorangegangen, in welch' letztem Lande, ungeachtet des beständigen Drängens der besten Denker, sowie der Erklärung des pädagogischen Nationalkongresses, der für die Volksschule die alten Grammatiken verworfen und die Superiorität der Anschauungsunterrichtsmethode einstimmig proklamiert hat, die Schulen durchgängig noch auf dem altmodischen Wege sich hinziehen, und dies unter den Augen des Ministeriums, der Provinzialschulräte und der Schulinspektoren, wahrscheinlich in der Meinung, der Zeitpunkt für die in Aussicht stehende allgemeine Schulrevolution sei noch nicht zur Reife gelangt und es fromme, den Stimmen, die von allen Seiten der Halbinsel immerfort ertönen, und den Bestrebungen der einzelnen Vereine für die Vorbereitung der nächsten Zukunft mittlerweile noch freie Bewegung einzuräumen.

Indessen hat man im Tessin an die Stelle einer bisherigen unbegrenzten Willkür auf einmal ein strenges Exklusivsystem eintreten lassen; denn indem bisher der Gebrauch der Schulbücher der freien Wahl der Lehrer überlassen war, wird jetzt denselben untersagt, jegliches andere Lehr- oder Lesebuch, als diejenigen, die ausdrücklich bezeichnet sind, zu gebrauchen, ohne eine besondere Erlaubnis von der obern Schulbehörde eingeholt zu haben, welche dem Verlangen nur in dem Falle entspricht, wenn sie konstatiert hat, dass es im Interesse der Schule liegt. Dagegen in Italien werden eine gewisse Anzahl zulässige Schulbücher vom Ministerium angegeben und es wird den Provinzialschulräten freigestellt, unter denselben die Wahl für ihre betreffenden Schulen zu treffen.

Luzern. † *Lehrer Ignaz Stäuble.* Donnerstags den 27. November morgens früh starb in Luzern an einem Schlagflusse Herr Ignaz Stäuble, gewesener Lehrer an den Stadtschulen Luzerns. Der Verewigte hat es als vieljähriger Lehrer wohl verdient und seine Vorbereitung zum Lehrberufe ist auch interessant genug, dass wir ihm in pietätvollem Andenken einen kurzen Nachruf in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ widmen.

Ignaz Stäuble war als das jüngste von sieben Geschwistern den 12. Juli 1804 in Sulz, im aargauischen Frickthale, geboren. Sein Vater war daselbst Lehrer, daneben aber auch Drechsler, Schreiner, Maler und Sakristan. Der Knabe besuchte noch bei seinem Vater den Primarunterricht, als er, wenn dieser mit dem Ortspfarrer seine Versehänge zu weit entfernten Kranken machen musste, ihn oft als Schulmeister zu vertreten hatte, auch als langjähriger Ministrant trat er in die Fusstapfen seines das Amt eines Sakristans verwaltenden Vaters. Einen grossen Teil der schönsten Jugendzeit brachte er als Weber zu; da sass er vom 14.—20. Altersjahre auf dem Webstuhle, mit dem Schnellschuss Nastücher webend, 12—14 Stück im Tage. Mit diesem seinem Verdienste war er eine Hauptstütze der armen zahlreichen Familie geworden.

Als Stäuble 21 Jahre alt war, musste er in Aarau als Artillerist einen sieben Wochen dauernden Militärkurs mitmachen. Aber der Dienst kam ihm sehr strenge vor, so dass er ihn kaum aushielt, und dass dieser ihn nicht zu einem eifrigen Sohne des Mars zu begeistern im stande war. — Seither fand auch der grosse, stämmige Bursche wenig Freude mehr, mit der Hände Arbeit sein Brod zu verdienen. Er nahm eine Schreiberstelle an im Verwaltungsbüreau zu Olsberg. Seine bisher erworbenen geistigen Kenntnisse müssen aber auch noch nicht auf einer hohen Stufe gestanden haben; denn auch diese Stelle bracht ihm saure schwere Stunden, aber sie gab ihm auch die Einsicht, dass er noch gar wenig wisse und verstehe. Nach zwei Jahren gab er die Schreiberstelle auf, indem er sich entschlossen hatte, zu studiren. Seine ersten Studien im Lateinischen und Griechischen machte er in Gesellschaft von 4 anderen Musensöhnen bei seinem älteren geistlichen Bruder, der Schulherr und Frühmesser in Hägglingen und nachher Pfarrer in Ittenthal war. In Ittenthal war der Studiosus nicht bloss den Wissenschaften zugetan, sondern er bekleidete auch die Stelle eines Gärtners, Bedienten und Kellners.

Nach ungefähr drei Jahren Vorstudien kam Ignaz ans Gymnasium nach Luzern und trat in die vierte Gymnasialklasse (II. Syntax) ein. Er hatte sich gewaltig anzustrengen und bis tief in die Nacht zu studiren, wenn er seinen Kollegen Stand halten wollte. Mit seinem 30. Jahre hatte er Gymnasium und Lyzeum glücklich absolvirt. Während seine Studiengenossen aber die akademische Laufbahn betraten, erkrankte Stäuble schwer, so dass ihn diese Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte, und die Rekonvaleszenz fast ein Jahr an der Fortsetzung seiner Studien hinderten. Er hatte sich indessen zur Erholung im elterlichen Hause aufgehalten und war nun, aller Mittel bar, nicht im stande, seine Studien für einen bestimmten höheren wissenschaftlichen Beruf fortzusetzen, hatte er ja schon während seiner Gymnasialstudien durch Ertheilen von Privatunterricht sich grösstentheils seinen Unterhalt verdienen müssen. Er kehrte jedoch wieder nach Luzern zurück, übernahm da aber zunächst bei einer fremden vornehmen Familie (Aliprandis in Seeburg) eine Hauslehrerstelle. Stäuble sollte jedoch, und es war nicht mehr zu frühe, daran denken, einen bestimmten Beruf zu ergreifen. Nach langem Hin- und Herschwanken und erstem Nachdenken entschloss er sich, *Lehrer* zu werden, waren ja auch sein Vater und sein ältester Bruder Lehrer, und war es ja im Jahre 1835, die Zeit, wo, wie in der Schweiz überhaupt, so auch im Kanton Luzern, das Volksschulwesen einen mächtigen Aufschwung nahm. Er studirte nun eifrig Niemayers Pädagogik und hörte am Lyzeum in Luzern die Vorlesungen von Professor Siegwart über Geschichte und die von Professor Christoph Fuchs über Pädagogik.

Bei Ausschreibung von Lehrstellen in Murten, Aarau und Luzern machte Stäuble seine Kompetenzprüfung als Lehrer, die er recht gut bestund. Im Jahre 1835 wurde er an die 1. Klasse der Stadtprimarschulen gewählt mit einem Jahresgehalt von 700 alten Franken und einer Schülerzahl von 95 Kindern. Nach zwei Jahren gutbestandener Probezeit wurde Stäuble definitiv lebenslänglich (wie damals in Luzern nach dem Gesetze ein Lehrer gewählt werden konnte) mit 800 Fr. gewählt. Unser Lehrer verblieb nun an den Knabenschulen der Stadt Luzern bis zu seinem Rücktritt im Jahr 1882, bald an der I., bald an der II. oder III., oder IV. Klasse den Unterricht erteilend. Nur nach Beendigung der Sonderbundszeit drohte ihm ein fatales Missgeschick. Bei der Wiederwahl sämtlicher Stadtlehrer wurde er ganz wider sein Erwarten übergangen, da man das Gerücht verbreitete, er sei während der Sonderbundszeit Geheimschreiber von Siegwart Müller, eines Führers des Sonderbundes, gewesen. Glücklicherweise wurde

an Stäuble's Stelle nicht sogleich ein anderer Lehrer gewählt und da sich das Gerücht als die purste Verleumdung herausstellte, wurde er nach drei Wochen wieder an dieselbe berufen. — Stäuble hatte sich verheiratet und lebte mit seiner Gattin und seinen drei Kindern, einem Sohne und zwei Töchtern, in glücklichen Verhältnissen. Eine seiner Töchter war ebenfalls Lehrerin an den Schulen Luzerns bis zu ihrer Verhehlung. Neben der Schulführung erteilte Stäuble noch viel Privatunterricht und war, besonders in früheren Jahren, ein vielgesuchter und geschätzter Hauslehrer. — In seiner Schule herrschte mehr der gemüthliche, väterliche Ton vor, den Stock schwang er nicht gern, wenn die Gemüthlichkeit der Buben auch etwas zu sehr ihre Rechte beanspruchte. Im Unterrichte war Stäuble eifrigst tätig und recht anregend, doch vermisste man bei ihm stets eine strenge, konsequente Methode und es machte sich der Akademiker immer etwas geltend. Wie im Privatleben, so war er auch in der Schule schwer aus seiner Gemütsruhe und angebornen Fassung herauszubringen. Die Schüler hingen durchweg mit grosser Liebe und Verehrung an „Papa“ Stäuble. In den Pausen, bei den Spaziergängen mit den Schülern erinnerte und gemahnte uns der lebhaft, liederreiche, mit den Spielen der Jugend wohlvertraute Lehrer nicht wenig an Pestalozzi und Fröbel. — Stäuble war ein eifriges Mitglied von Lehrerkonferenzen und Lehrerversammlungen. Es liegen uns viele schriftliche Arbeiten, und zum Teil geradezu treffliche, vor, womit er die Konferenzen erfreute und belehrte. Ganz natürlicherweise beschlugen diese schriftlichen Arbeiten mehr Themen von erzieherischem Charakter, als methodischen Inhalts, wie ihm auch in seinem Berufe die religiös-sittliche Seite der Jugenderziehung sehr am Herzen lag. Der zweite oder gemüthliche Teil der Konferenzen hatte an ihm einen warmen und verständigen Förderer: fast jedes mal erfreute er die Kollegen mit einem ernsten oder heitern Worte, mit einer Deklamation oder einem schönen Liede. — Stäuble war Mitbegründer des schweizerischen Lehrervereins und der luzernerischen Kantonallehrerkonferenz; die Versammlungen des erstern besuchte er bis in die letzten Jahre fast regelmässig und von den 36 Versammlungen der letztern hat er keine versäumt; noch diesen Herbst an der Versammlung in Kriens erfreute der jugendliche Greis durch sein mit kräftiger, heller Stimme vorgetragenes Lieblingslied „Bin i nid ä lustige Buob?“ alle Anwesenden. — Stäuble war ein begeisterter Verehrer und Anhänger des Lehrerberufes und fühlte sich am wohlsten im Kreise seiner Kollegen, deren Achtung und Liebe er in hohem Masse besass. Eine Haupteigenschaft an ihm dürfen wir nicht unerwähnt lassen und das ist seine merkwürdige Handfertigkeit im Verfertigen allerlei für Haus und Garten nötiger Gegenstände, ja sogar der eigenen Kleidungsstücke. Das mochte ein Erbgut von seinem Vater und zugleich eine Folge seiner Beschäftigungen in der frühen Jugend gewesen sein. Ich glaube sicher, dass, wenn einmal alle Lehrer in dem Masse mit eigener Handfertigkeit ausgerüstet sind, wie es Stäuble war, der Handfertigkeitunterricht in der Schule seinen Platz und seine Erfolge hat, sonst vermag ich nicht daran zu glauben.

Im Herbst des Jahres 1882 war Stäuble's Amtsdauer abgelaufen. Wenn er auch noch mit so schwerem Herzen von seiner ihm so lieben Schule ging, und wenn er noch so gern sein Amt fortgeführt hätte bis zum Jahre 1885, um, was ihm stets im Sinne lag, sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum feiern zu können (er kam eben erst in dem 32. Jahre zum Lehrerberufe), so wagte er es doch nicht mehr recht, sich auf eine neue Amtsdauer wählen zu lassen. Die Stadtbehörde bot ihm eine jährliche Pension von 1000 Fr. an, freilich eine bescheidene Summe, wenn man ausser acht lässt, dass wir kein Pensionsgesetz besitzen und die Stadt sonst enorme Auslagen

für ihr Schulwesen im Verhältnis zur Steuerkraft hat. Herr Stäuble trat nun in den Ruhestand, und jedermann glaubte, es sei dem kräftigen heitern Greise noch ein langer Lebensabend beschieden. Er fand sich immer noch in Gesellschaften ein (er war Präsident des Altersgenossenvereins) und besuchte als Ehrenmitglied die Lehrerkonferenzen. Den 26. November legte er sich gesund zur Ruhe, um zur ewigen Ruhe im jenseits zu erwachen. Wie sein ganzes Wesen den Typ der Ruhe und der Sanftmut an sich trug, so schlummerte der alte Schulmeister sanft und ruhig hinüber zu seinem göttlichen Lehrmeister, dessen treuer Jünger er im Leben gewesen war.

ALLERLEI.

— *Zürich.* * Hier verstarb in der Morgenfrühe des 20. Dezembers Herr Stadtschreiber Bernhard *Spyri* im Alter von 63 Jahren. Seine grosse Pflicht- und Überzeugungstreue, sowie eine Charakterfestigkeit, wie sie nicht häufig gefunden wird, haben ihm auch das Zutrauen seiner politischen Gegner erworben. Seit mehr als zwei Dezennien war er eines der hervorragendsten Mitglieder der Stadtschulpflege, und, obgleich der konservativen Partei angehörend, sichert ihm das Wohlwollen, das er stets der Volksschule und ihren Trägern entgegenbrachte, ein bleibendes und ehrendes Andenken.

Soeben erschien im Verlage von
Orell Füssli & Co. in Zürich:

Anleitung zum Studium
der

Dekorativen Künste

von (OV 229)

J. Häuselmann.

Mit 296 Illustr. Preis 5 Fr. 50 Rp.

Dieses Handbuch — einzig in seiner Art — wird jedem Künstler und Kunstfreund, dem Kunsthandwerker und Gewerbetreibenden, dem Zeichenlehrer, wie dem Schüler als ein praktischer Leitfaden für die Beurteilung und Anwendung der verschiedenen Stile und Kunstepochen unentbehrlich sein. Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich** ist erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben, in **Frauenfeld** bei **J. Huber:**

Vorträge über Fragen der Erziehung

von

F. Zehender, Rektor.

Inhalt: I. Das Wesen der Kindesnatur. — II. Die Bildung des Wahrheitssinnes. — III. Die Bildung des Schönheitssinnes. — IV. Die Bildung des Gewissens. — V. Die Bildung des Gemütes. Das Verhältnis derselben zur Verstandesbildung. — VI. Die religiöse Bildung. — VII. Die Bildung des Willens oder die Charakterbildung.

Eleg. geheftet. Preis 2 Fr.

Im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich** ist erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben, in **Frauenfeld** bei **J. Huber:**

F. Zehender,

Kurze Übersicht der Entwicklung der deutschen Jugendliteratur,

begleitet v. Ratschlägen

zur Begründung von Jugendbibliotheken.

8° geh. Preis 80 Rp.

Ein aus sorgfältiger Prüfung und umfassender Kenntnis der einschlägigen Literatur hervorgegangenes Schriftchen, das in Schule und Haus willkommen sein wird.

Verfassungskunde

in elementarer Form

von **J. J. Schneebeli.**

Preis nur 50 Rp.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Verlag von **Orell Füssli & Co. in Zürich.** (OV 180)

„Die Praxis der Schweizerischen Volks- und Mittelschule.“

Beiträge für spezielle Methodik und Archiv für Unterrichtsmaterial.

Herausgegeben unter Mitwirkung vieler bedeutender Schulmänner von

J. Bühlmann, Lehrer in Luzern.

Preis des Bandes von 4 Heften 5 Fr.

Einladung zum Abonnement pro 1885.

Mit dem folgenden Jahre beginnt „die Praxis“ ihren V. Jahrgang. Sie wird in demselben ihrer bisher befolgten Tendenz treu bleiben und also unter Ausschluss politischer und religiöser Parteizwecke neben Artikeln allgemeinen pädagogischen Inhalts mit Vorzug Gegenstände der Unterrichtspraxis behandeln, Unterrichtsmaterial sammeln und Mitteilungen bringen über eben erschienene Lehrmittel und interessante literarische Novitäten pädagogischen, historischen und populärwissenschaftlichen Inhalts.

Es ist Aussicht vorhanden, dass sich der Kreis der Mitarbeiter erweitert.

Für den neuen Jahrgang liegen als bereits druckfertige Arbeiten vor: Pädagogische Bedeutung und Verwertung der Schulleisen; Geschichte und Methodik des geographischen Unterrichtes. Beiträge für den naturkundlichen Unterricht und zur Heimatkunde. Anleitung zum Unterrichte in der Geometrie. Materialien zur Erläuterung deutscher Lesestücke. Aufsätze über den Geschichtsunterricht sind in Bearbeitung. Die beliebten *Lettres de France* werden fortgesetzt, und von den beredamsten Vertretern der *Herbart-Zillerschen Schule* ist längst und wiederholt angekündigt, dass sie mit weitem Musterpräparationen in die Linie zu rücken gedenken.

An mannigfaltigem und interessantem Lesestoffe wird es also dem neuen Jahrgange nicht fehlen. Mögen sich für denselben recht viele und wohlwollende Leser finden. Dieselben sind namentlich gebeten, sie möchten **durch rechtzeitiges Abonnement** bei den Verlegern **Orell Füssli & Co. in Zürich** oder der ihnen nächstliegenden Buchhandlung erstere in den Stand setzen, die Höhe der Auflage bei Zeiten festsetzen zu können. (OV 220)

Zürich und Luzern, im Dezember 1884.

Die Verleger:

Orell Füssli & Co., Verlagsbuchhandlung.

Der Herausgeber:

Jos. Bühlmann.

Schweiz. Literatur, zu beziehen d. alle Buchhandl.:

Der Burgunderzug. Ein Idyll aus St. Gallens Vergangenheit. Von *Maria vom Berg.* **Pracht-Ausgabe,** mit dem Bildnisse der Dichterin, 12 Vollbildern, Initialen und Einfassungen nach Zeichnungen von *Viktor Tobler.* 15 1/2 Bog. Royal-Quart in reichem Einband mit Goldschnitt. Preis 25 Fr.

Der Burgunderzug. Ein Idyll aus St. Gallens Vergangenheit. Von *Maria vom Berg.* **Taschen-Ausgabe.** Zweite Auflage. VI u. 192 S. Preis eleg. kart. 5 Fr.

Aus der Mappe eines Fahrenden. Bilder aus Italien und Griechenland. Von *Georg Jänker.* VIII u. 337 S. Preis eleg. brosch. 5 Fr.

Gedichte von Heinrich Leuthold. Dritte vermehrte Auflage. Mit Porträt und Lebensabriß des Dichters. XVI u. 348 S. Preis brosch. 6 Fr., eleg. geb. 8 Fr.

Aus einer zürcherischen Familienchronik. Als Einleitung zu den „*Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau*“ (erschienen 1883, IX u. 519 S., Preis brosch. 6 Fr.) neu herausgegeben von *Gerold Meyer von Knonau.* VI u. 100 S. gr. 8. Preis brosch. 2 Fr. 40 Rp.

Schweizerische Volkslieder. Herausgegeben von *Dr. L. Tobler.* Zwei Bände. Preis brosch. 10 Fr., eleg. geb. 14 Fr.

J. Huber's Verlag in Frauenfeld.

Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg (Baden).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Krass, Dr. M. u. Dr. H. Landois, Lehrbuch für den Unterricht in der Naturbeschreibung. Für Gymnasien, Realgymnasien und andere höhere Lehranstalten. — Erster Teil: **Zoologie.** Mit 207 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8° (XII u. 342 S.) Fr. 4. 60; geb. in Halbleder mit Goldtitel Fr. 5. 35. — Zweiter Teil: **Botanik.** Mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8° (XVI u. 302 S.) Fr. 4; geb. in Halbleder mit Goldtitel Fr. 4. 80. — Die **Mineralogie** erscheint demnächst.

Passende Festgeschenke.

Verlag der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Bitzius, Alb., gew. Pfarrer in Twann. **Predigten.** 2. unveränderte Aufl. Preis broch. Fr. 4. geb. Fr. 5. 50.

Langhans, Ed., Professor. **Handbuch der biblischen Geschichte und Literatur,** nach den Ergebnissen der heutigen Wissenschaft. 2 Bände. Preis geb. Fr. 12. 50.

Stucki, G., Sekundarlehrer. **Natur — Mensch — Gott.** Populär-wissenschaftliche Abhandlungen für Lehrer und gebildete Laien aller Stände. Preis kompl. broch. Fr. 6, in Leinwand geb. Fr. 7. 50.

Sutermeister, O., Professor. **Welt und Geist.** Alte und neue Tagebuchblätter in Spruchdichtungen. Preis broch. Fr. 3, geb. Fr. 4. 50.

— **Gastgeschenke.** Neue Spruchdichtungen. (Welt und Geist. Neue Folge.) Preis broch. Fr. 3, geb. Fr. 4. 50.

Durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen.

Dritte Auflage!

Vorrätig in allen Buchhandlungen:

Gedichte

von

Heinrich Leuthold.

Mit

Portrait und Lebensabriß des Dichters.

XVI und 348 S.

Preis broch. 6 Fr., in eleg. Swbd. 8 Fr.

— **J. Huber's Verlag in Frauenfeld.** —

Der Vorzüge, welche diese kürzlich erschienene dritte Auflage von Leutholds Gedichten von den früheren unterscheiden, sind mehrere. Schon äußerlich zeichnet sie sich durch elegantere Ausstattung aus; so kann man, wie der Titel besagt, eine Anzahl (kleinerer) Dichtungen neu aufgenommen worden; aber die bedeutendste Bereicherung bilden das in Lichtdruck nach einem ganz vorzüglichen Originalbilde von Papperitz (München) ausgeführte Portrait des Dichters und dessen von Professor Bächtold geschriebener Lebensabriß. Diese neue Ausgabe dürfte daher auch den Besitzern früherer Ausgaben willkommen sein und den großen Kreis von begeisterten Verehrern Leutholds noch bedeutend erweitern.

Es sind erschienen und durch alle Buchhandlungen der Schweiz und des Auslandes zu beziehen:

Schweizerische Volkslieder.

Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben

von

Dr. Ludwig Tobler,

Professor der deutschen Sprache an d. Univ. Zürich.

Zweiter Band.

Der „Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz“ fünfter Band.

18^{1/4} Bog. 8°. Preis br. 4 Fr., geb. 6 Fr.

Allseitig geäußerten Wünschen entsprechend hat Herr Prof. Tobler seine ausgewählte Sammlung von schweizerischen Volksliedern durch einen zweiten Band vervollständigt, den wir hiemit der Oeffentlichkeit übergeben.

J. Huber's Verlag in Frauenfeld.

Für Lehrer und Schulen.

Freundliche Stimmen

an

Kinderherzen

in Liedern u. Geschichten

gesammelt von einem Jugendfreund.

40 Hefte sind erschienen.

Im Buchhandel kostet die Nummer 25 Rp.; dagegen offeriren wir den *HH. Lehrern und Tit. Schulbehörden*

die Nummer zu 10 Rp.

bei direktem Bezuge von uns gegen Nachnahme.

Diese beliebte Sammlung sogenannter „Festbüchlein“ zeichnet sich vor allen anderen durch ihren billigen Preis aus und wird hiermit den Lehrern und Jugendfreunden für bevorstehende Festzeit bestens empfohlen von (OV 212)

Orell Füssli & Co. in Zürich, Verlagsbuchhandlung zum „Elsasser“ II. Etage, u. Buchdruckerei z. „Bären“, Parterre.

Als anerkannt bestes Lehrmittel beim Unterrichte im **Violinspiel** ist in den meisten Seminarien des In- und Auslandes die praktische Violinschule von **Solle** eingeführt. Dieses bei Lehrern wie bei Schülern gleich sehr beliebte Werk erschien erst kürzlich wieder in neuer (5.) Aufl. und hat der bisherige Absatz die respektable Höhe von fast **200,000** Heften erreicht.

Vorrätig (in 6 stattlichen Heften, jedes einzeln à 1 Fr. 60 Rp. käuflich) in **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld.**

Verlag von **Orell Füssli & Co., Zürich.**

Soeben erschienen: (OV 193)

Der Schweizer Rekrut

von **E. Kälin,** Sekundarlehrer.

Zweite verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage.

Preis 60 Rp. Ausgabe mit einer kolorierten Karte der Schweiz Fr. 1. 20.

Preisgekrönt!

Aufgabensammlung für den geometrischen Unterricht

von **H. Huber.**

3 Hefte für die Volksschule

à 20 Rp. 2 Hefte für die

Ergänzungs- und Fortbildung-

schule à 25 Rp.

Schlüssel 60 Rp.

Verlag von **Orell Füssli**

& Co. in **Zürich.** Zu beziehen durch alle Buch-

handlungen.

Probenummern der

Deutschen Sport- und Spielzeitung

(Preis des Quartals von 13 Nrn. Fr. 1. 60) können von **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld** gratis bezogen werden.

Hiezu Titel und Inhaltsverzeichnis des 29. Jahrganges der Lehrerzeitung.